

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1988-1989)

Heft: 22

Rubrik: Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Impressionen

«Dänn wott i aber wieder Züri-Bürgeri werde!» verkündete ich, sooft das Gespräch darauf kam, das neue Eherecht gebe einem die Möglichkeit, sein angestammtes Bürgerrecht zurückzufordern.

Durch die Heirat hatte ich es seinerzeit verloren. Mein «Ja» trug mir nicht nur einen neuen Namen ein; aus der Zürcherin wurde gleichzeitig eine Aargauerin. Das mit dem neuen Namen gefiel mir sehr, dass ich meines Mannes Bürgerrecht anzunehmen hatte, schien mir natürlich zu sein, ich gehörte ja nun zu ihm, wobei meine romantische Seele, die das Wort «Emanzipation» nicht kannte, geneigt war, die Präposition «zu» gleich auch noch wegzulassen. Träume haben es in sich, dass sie der Realität nicht standhalten. Auch meine zerbrachen. Eines Tages war ich wieder allein. Weil ich nicht anders heissen wollte als mein Sohn, richtete ich ein entsprechendes Gesuch an den Hohen Regierungsrat des Kantons Aargau, das — keineswegs kostenlos! — bewilligt wurde. Als unlogisch, ja absurd empfand ich es, dass ich weiterhin Aargauerin blieb, bleiben musste, kalligraphisch schönstens beurkundet auf dem für mich ausgestellten Heimatschein, den ich am neuen Wohnort abzugeben hatte. Ich war aus Zürich weggezogen, und damit war die Möglichkeit, je wieder Bürgerin meiner Heimatstadt zu werden, in weiteste Ferne gerückt.

Ich weiss, Bürgerbriefen eignet kein realer Nutzen. Zudem wohne ich ja seit mehr als einem Vierteljahrhundert im Glattal, wo es mir gefällt und wo ich bleiben möchte. Den Wunsch aber, wieder Zürcherin sein zu können, habe ich nie ganz aufgegeben — jetzt kann er erfüllt werden. Seine Wurzeln hat er in nostalgischen Tiefen, er gründet auch in Schichten, die komplizierter gelagert sind, der Vernunft nicht zugänglich, wohl aber den Gefühlen. Und die sind aufmüpfig. «Wenn schon die Ehe mit meinem Aargauer Mann nicht von Dauer sein konnte, was brauche ich da noch sein Bürgerrecht?» Es ist mir gewiss keine Last, es ist einfach — irgendwo und irgendwie — ein schwelendes Ärgernis.

Nun habe ich das Notwendige unternommen, habe das Formular geholt, das man braucht, um sich zurückbürgern zu lassen und habe mit der Gemeindeverwaltung des kleinen Aargauer Dorfes telefoniert, man möge mir die zusätzlich verlangten Papiere ausstellen. Nein, man müsse sie mir nicht schicken, ich würde sie persönlich abholen.

An einem sonnigmilden Wintertag fuhr ich in mein Dörflein im Suhrental. Wie hat sich die einst ländliche Gegend verwandelt. Die alten Dorfkerne selbst haben ihr Gesicht verändert — grosse Gemeindeverwaltungen, Einkaufszentren, Wohnblöcke, und zwischen den Dörfern Einfamilienhäuser, Siedlungen, Industrieanlagen. Nur die Kirchen sind die gleichen geblieben. Die weiten Wiesen und Felder finden sich erst später wieder, wenn die Bahn vom Postauto abgelöst wird.

Im «Bären» bestellte ich mir das Mittagessen und philosophierte, bei Steak und Reis, über den Verlauf meines Lebens. Wann war ich zum letztenmal in diesem «Bären» gewesen? Vor dreissig Jahren, nach der Beerdigung meines Schwiegervaters. . . inmitten der ganzen grossen Humm'schen Familiengemeinschaft, drüben im kleinen Säli, das sich noch heute an die eigentliche Gaststube anschliesst. Papas Grab auf dem kleinen Friedhof bei der Kirche gibt es nicht mehr, neue Gräber brauchen neuen Platz. So gehen die Zeiten über uns hinweg.

Fünfzehn Franken verlangte der junge Gemeindeschreiber für das Dokument, auf dem meine Personalien stehen und vermerkt ist, wo sie nötigenfalls in den Büchern des Einwohnerregisters nachzuschlagen wären. Ob es stimme, wollte ich von ihm wissen, dass ich weiterhin Aargauerin bleiben würde, auch wenn ich wieder ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen sei. Er bestätigte dies — weshalb dem so sei, konnte er nicht erklären. Offenbar lässt sich nichts abschütteln. Mit einem Achselzucken und einem «jä nu» akzeptierte ich die Tatsache — sie sollte mir die Freude nicht schmälern.

Da mir bis zur Abfahrt des Postautos recht viel Zeit blieb, wanderte ich zur Anhöhe hinauf, von wo die Strasse in engen Kehren zum Nachbartal hinunterführt. Immer wieder blieb ich stehen und schaute zum Dorf zurück. Ein hauchfeiner Nebel lag über Häusern und Feldern, hüllte sie in silbernes Grau, alle Umrisse zart verschleiernd. Die Wiesenhänge beidseits der Strasse leuchteten im ersten Frühlingsgrün, Federwolken zogen am hellen Himmel dahin, und tausend Erinnerungen waren um mich. . .

Weil ich — fälschlicherweise — annahm, das «Zurückbürgern» würde ein Überprüfen der Formulare erheischen und lasse sich also nicht so gleich erledigen, unternahm ich den Gang ins Stadthaus allein, meine Papiere abzugeben. Es war gegen halb 12 Uhr, an einem Freitagmorgen. Vor dem Eingang hatte sich eine bunte Menge versammelt. Was ich anfänglich für verspätete Fasnächtler hielt, erwies sich als vergnügte Hochzeitgesellschaft, die vor der Türe des ehrwürdigen Gebäudes Weisswein trank, Schinkengipfeli verzehrte und sich mit Konfettis bewarf.

Weltweit erfolgreich

In über 75 Ländern ist Unilever ein Begriff für hochwertige Produkte des täglichen Bedarfs. Und weil Erfolg verpflichtet, arbeiten wir ständig daran, das erreichte Qualitätsniveau zu halten und den steigenden Anforderungen der Konsumenten anzupassen. Intensive Forschung und Entwicklung sowie weltweiter Erfahrungsaustausch sind die Grundlage für eine

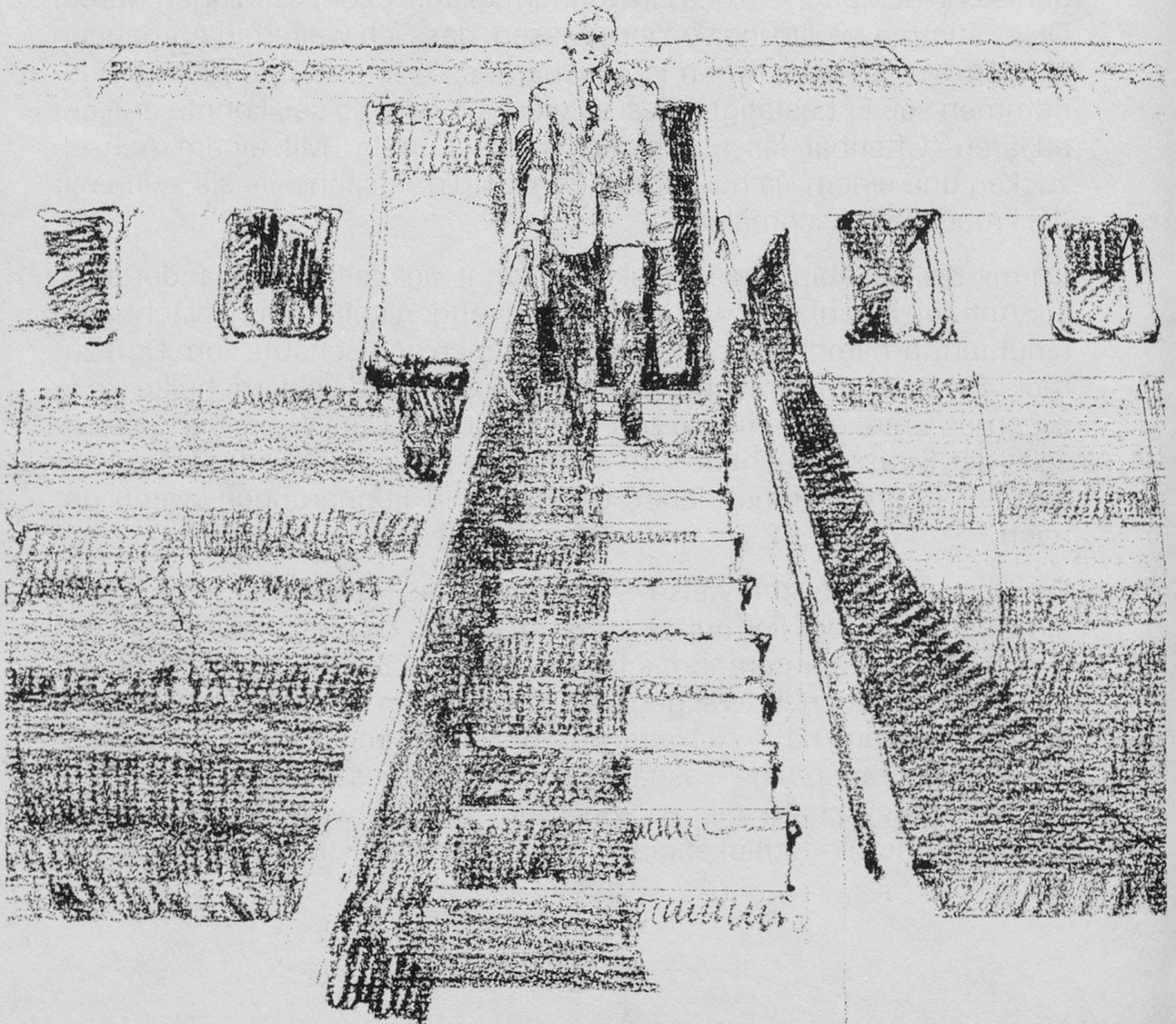
breite Palette von Qualitätsprodukten, die in unzähligen Schweizer Haushalten und bei zahlreichen Grossverbrauchern nicht mehr wegzudenken sind. Die in der schweizerischen Unilevergruppe vereinigten Unternehmen beschäftigen rund 2000 Mitarbeiter.



Unilever (Schweiz) AG

Erfahrung rund um die Welt

**Elida Cosmetic – Eswa – Lever – Lipton – Lusso-Eldorado –
Nordsee-Catering – Sais/Astra – Sutter**



Die bunten Dingerchen klebten auch auf den Treppenstufen und den Steinfliesen der Eingangshalle, respektlos, ein wenig fehl am Platz, aber lustig anzusehen. Ich erkundigte mich bei dem schnauzbärtigen Mann hinter dem grossen Auskunftstisch nach den Öffnungszeiten der Einwohnerkontrolle. Wider Erwarten war sie zur Mittagszeit nicht geschlossen. Im Büro 105 brachte ich einer jungen blonden Dame mein Anliegen vor und legte die wichtigen Blätter vor sie hin. In meines Vaters altem Ledermäppli hatte ich sie mitgenommen, in diesem abgenutzten, abgegriffenen Mäppli, das ihn zu allen Proben und Konzerten des Gemischten Chores begleitet hatte. «Wänn'd ja wüsstisch, Vatti, was hüt drin ine gsy isch. . .»

«Ah», sagte das Fräulein, «Sie händ ja alles scho bi sich. Wänn'd Sie grad zahle — oder wetted Sie e Nachnahm? S'choscht 75 Franke.» Ich wollte selbstverständlich gleich bezahlen, entgegnete ich. «Dänn isch es ab sofort gültig! Ich setze dänn s'hütig Datum na y». Sie fuhr mit dem Zeigefinger über eine punktierte Linie auf der zweiten Seite des Formulars. Die schriftliche Bestätigung folge später — Wochen später, man habe wahnsinnig viele Gesuche zu erledigen.

Ich nahm das Herausgeld auf meinen Hundertfrankenschein entgegen und schaute das Fräulein fassungslos an. «Ab sofort — eifach so?» Sie lächelte und nickte. Die Uhr, die auf der Publikumsseite des grossen Raumes hing, zeigte 15 Minuten vor 12 Uhr. «Fritig, 19. Februar 1988 — sid em viertel vor Zwölfi bin i also wieder Züribürgeri!» Ich sagte es laut — die rasche Erledigung hatte mich völlig überrumpelt. . . Dass nicht die Zürcher Stadtmusik den Sechseläutenmarsch intonieren würde, wenn «es» einmal soweit sei, war anzunehmen gewesen, aber diese nüchterne Kürze, die man nicht einmal «Amtshandlung» nennen konnte, entsprach so gar nicht dem feierlichen Moment, den ich mir — oh Naivling! — ausgemalt hatte. Hätte mir die junge Dame gratulieren sollen??

Dann stand ich wieder draussen auf dem Münsterhof. Der spitze Helm des Kirchturmes ragte in einen grauen, kalten Himmel empor, weisse Flocken tanzten hernieder. Zwölf Uhr. Die Stundenschläge hallten über den Platz und verloren sich über Häusern und Dächern.

«Züri-Bürgeri — i bi wieder Züri-Bürgeri», sagte ich zu mir und bedauerte, keinen vertrauten Menschen bei mir zu haben, der sich mit mir freute, mit dem ich ein wenig hätte feiern können.

Nur abends stiess ich — den Wein in meinem schönsten Glase — auf mein geliebtes Zürich an. Nobile Turegum . . .

Das wieder erworbene Zürcher Bürgerrecht wird jedoch — wenn auch verspätet — noch gebührend gefeiert werden. Mit lieben Freunden. In einem Zunftthaus (wo denn sonst?) Dass ich hiezu einen Samstagabend wählen werde, hat seinen besonderen Grund: Ich möchte vorher auf den Lindenhof gehen, droben sein, wenn die Glocken vom Fraumünster, vom Petersturm, vom Grossmünster und von der Predigerkirche herüber den Sonntag einzuläuten anfangen. An diesem Samstagabend werden sie nicht nur den Sonntag einläuten — die einzigartige Harmonie der wuchtigen Klänge wird für mich der Willkommensgruss der alten, neu gewonnenen Heimat sein.

Hu.

Suchen Sie **Pflegepersonal?**

Mit einem Stelleninserat in Leben + Glauben sprechen Sie eine interessierte und engagierte Leserschaft an.

- Auflage: 86 956 Exemplare
- Leser total: 130 000
- Frauen: 90 000
- Auf dem Lande lebend: 66 000
- Leser in den Agglomerationen Zürich, Winterthur, Schaffhausen: 19 000

Telefonieren Sie uns einfach,
wir beraten Sie gerne!

Inseratenannahme:

Mosse Anzeigenregie Leben + Glauben
Postfach, 8025 Zürich, Tel. 01/47 34 00

MOSSE
ANZEIGENREGIE

